

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 17 (1935)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80.
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50.
Eingel.-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof.-Kiosken.
Abonnements.-Einzahlungen auf Postchek.-Konto VIII b 58 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur

Inseraten-Annahme: Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur, Technikstr. 83, Postfach 210, Tel. 22.252, Postfach VIII b 58.
Druck und Erziehung: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Winkler & Co., Winterthur, Tel. 22.252.

Insertionspreis: Die einspaltige Komparillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Restanten: Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschristen der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:

Pariser Brief Was sagt die Leserin? Freude am Familienleben

Wochenchronik

Finland.

Inland. National- und Ständerat haben vorgestern Mittags, nachdem sie als **vereinigter Bundesversammlung** die Wahl des Bundespräsidenten (Dr. Meyer), der Bundesräte (wobei die Sozialdemokraten als Ausdruck ihres Anspruchs auf Vertretung der Arbeiter im Bundesrat die neue Fraktion der Sozialen haben), des eigentlichen Kanzlers des Präsidiums und Vizepräsidenten des Bundespräsidenten vollzogen haben, die Session abgebrochen, um sie am 6. Januar wieder aufzunehmen. Der Bundesrat hat sich für die konstitutionellen Kommission nicht möglich war, das Finanzprogramm zu Gunsten des Nationalrates nach der laufenden Session zu erwidern. Demgemäß ist auch aus der 2. Verhandlungssitzung des Bundesrates die Frage der Revision des Bundesgesetzes über die Staatshaftigkeit zu berühren. Es wäre denn, daß man diejenigen um das Bundesbudget als solche anstellt, was es trotz verschiedener Staatsbrüche nicht ist, sondern die verschiedenen Parteien, die die öffentlichen Ausgaben des Bundes zu verantworten beabsichtigen eine Verabreichung um 20.000 Fr., um damit gegen die — nach ihrer Auffassung — Unveränderlichkeit der Nationalratswahl Ministerium zu verhindern, wenn die Volkswirtschaften nicht auf dem richtigen Wege sind.

stärken sich zu behaupten. Der Nationalrat hat sich für die Befreiung der Nationalität nach einer Differenzstunde im Strafgesetzbuch, nämlich die uns Frauen besonders interessierende Frage der Beiziehung eines 2. Arztes bei der Zulassung der Unterbrechung der Schwangerschaft. Die Verstecktheit hatte sich in einer Eingabe gegen die vom Ständerat befürwortete befristete Beiziehung des 2. Arztes geäußert und verlangt, daß dieser ein freizustellendes Mitglied der Ärzteschaft sein müsse. Die Verstecktheit ist nicht immer leicht erreichbar (wie dürfte?) Der Nationalrat pflichtete dieser Eingabe bei, ebenfalls der Auffassung, daß der Richter die Strafe bei Unterbrechung aus sozialem Pöktand nicht nur mildern kann, sondern überhaupt mildert.

[illegible]

Im weiteren stimmte der Ständerat der Verlängerung zweier Bundesbeschlüsse — bis 1937 — zu, nämlich der Kriegenhilfe für Arbeitslose und den wirtschaftlichen Maßnahmen gegenüber dem Ausland, zwei Beschlüssen, die eigentlich im Zusammenhang mit dem neuen Bundesbeschluss über wirtschaftliche Notmaßnahmen hätten behandelt werden sollen, nun aber, da dessen Beratung zurückgelegt wurde, herausgegriffen werden mussten, da ihre Gültigkeitsdauer mit Ende 1936 abläuft.

Der Bundesbeschluß betreffend Arbeitsbeschaffung erfährt einige Erweiterung, indem die Subventionsberechtigung — um dem Baugewerbe vermehrte Arbeit zu beschaffen — auch auf Renova-

tionen und Umbauten von Hochbauten, vor allem von öffentlichen Gebäuden, aber auch von in Not geratenen privaten Betrieben, sofern diese Aussicht auf Gesundung bieten, ausgedehnt wird.

Und schließlich erlebte der Ständerat das wenig erquickliche Kapitel des vom Nationalrat bereits durchberatenden Bundesbahnbudgets.

Heute ist der 12. Dezember, an dem das kleine
Sanktionskomitee zur Beratung einer eventuellen
Retrofische zusammentritt. Allerdings umgreifbare
Friedensverträge sind schon seit einiger Zeit diesem
Datum vorausgegangen. Dazu möchte wohl auch
von 8 Taten die Verdringung Soares vor dem
englischen Unterhaus Anlauf gegeben haben, das
England weiter wünsche sein beabsichtige. Stattdessen
bedeutet das, dass die Briten nicht nur die
mehr in der letzten noch verbleibenden Zeit
Bemühungen zur Herbeiführung eines Friedens
verfolgen werde.

Nach dem Auszug zum freien Will. Gezeil d. 5. r. in Paris. Das unter freier Ausgabe wurden 1^{te} diese Verhandlungen. Resultat: Sölliac C- tigung über einen — nach mehreren Verhan- dlungen schließlich und vom britischen Cabinet ge- genehmigt. Vermittlungsvorschläge als Diktationspunkt. Die Verhandlungen über die Ver- handlungen. Persönlich wurden zwar die „Vorstände“ noch nicht, aber was bisher an der Defensivität durchgeführt, macht die Einführung begreiflich, die nicht nur weitere Freie der eng- lischen Defensivität fordern, und alle weiteren Schritte zu einer vollständigen Lösung des Pro- gebotes treiben. Vollständig ist in Genf auch die Einführung groß. Italien soll nichts me- niger als die ganze Provinz Trevis (mit Ausnahme von Udine), das Gorden und das Denali und viele südliche Gebiete zu Autonomiegebieten er- reum wesentlich nicht mehr zu tun, kommt vielmehr dieselbe, einer Primärrunde und Befolgung derselben

geizig. Was wohl England zu dieser „Einkaufs-
erhöhung“ bewegen kann mag? Da find immer die
Unruhen in Japan, da ist weiter das
immer gefährlichere Vordringen Japans in China,
dem Einkauf zu abetien für England im Verein
mit Amerika und Rußland nötig werden könnte, das
die „Einkaufs-erhöhung“ zu verhindern. Die
Mittelmeer-gebungen ist aber bereits für die Er-
haltung eines starken Italiens im Interesse des
europäischen Gleichgewichts, es kann den Mächten
nicht gleichgültig sein, ein gedemütigtes Störchen an
die Teile Deutschlands zu treiben. Das Gelingen
eines solchen Vorstoßes von Japan ist aber nicht
zu bezweifeln. Und das ist schon sehr ernstlich anzusehen.
Das kleine Sanktionskomitee dürfte wohl heute
die Frage der Retrolivoren verlagern, wohl aber
wird sich das Sanktionskomitee wie auch der auf den
17. Dezember einberufene Viererbund mit den

[illegible]

Unsere nächste Nummer wird, da wir wegen Platzmangel wertvolle Artikel zurücklegen müssen, sechsseitig erscheinen. Red.

spricht. Viele Zuhörer ahnen nicht, daß der Vortragende ihr Angesicht sieht, daß er ihr Mitgehen oder ihr Abgesehen spürt und daß dieses Verhalten den Sprechenden stark beeinflusst.

23 — — — — — October 1935.

Entgegen aller Voraussetzungen werden die Dispositionen überall eifrig benutzt, was den Vortag des Vries veranlaßt, mich zu fragen: Wie kommt es, daß Sie gestern abend die Leute zu reden machten? Ich bin darüber sehr erfreut und habe deshalb lebhaftest Ausdrücke gegenüber meiner dreißigjährigen Amtszeit in die-
 jener Gemeinde nie erzeigt. Ich selbst bin nicht überrascht. Das Thema schließt eine praktische Siffie für die Bergbevölkerung in sich. Auch sehen Mütter, Vätern und jungen Mäde-
 chen auf tragende Art eigene Erlebnisse im Hausbesitz zur Verfügung, sei es durch einen Aufenthalt im Beschland oder durch Erzh-
 rangen an guten oder schlechten Dienststellen. Es gilt, Erlebnisse und Gedanken aus ihnen hervorzuholen, selbst einfach und offen zu-
 gehörend, so wie sie es bei mir auch tun. Sie haben mir sehr viel zu sagen, wohl so viel wie ich ihnen

October 1935

Deute ich ein Lehrer zu mir in die Be-
rathungslage gekommen und hat mich folgendes
gefragt: „Was man durch die Aktion für die
Vererbegestaltung unternimmt, das ist die be-
ste Hilfe, die man ihr jetzt langem zukommen
läßt, eine Hilfe, die unser Volk nicht denü-
stigt und verdirbt, wie das bei Subventionen
öfter der Fall ist. Die Leute sind hier weitaus
von allen Arbeitsmöglichkeiten. Die Frauen le-
sen fast die Zeitung. Im Dorf ist nur im
Wirtshaus ein Radio. Dortin gehen sie nicht.
Man muß mit der Vererbegestaltung reden.
Es ist notwendig, ihnen neue Wege zu weisen.
Man vertritt ihnen, und wenn man ihnen zeig-
t, daß es sich sehr einfach einrichten läßt, daß
Familien bestehen können, dann kann man sie
für einen Plan gewinnen. Welchen Ziel der Ver-
erbung unsern besten Dank und unseren Ge-
wicht!“

October 1935.

Das Unkräftliche und Ungebrochene im Meist-
seinsauslaugung mit diesen ansehnlichen Menschen-
heit ein Lebensbrot geben nicht um der heiligen
Bret herum. Sie nennen das Kind dem Namen,
und dennoch sprechen sie mit Würde und Un-
schämlichkeit, sie schämen Erbschaften an
Dienstleistungen. Es ist kein lautes und maßloses
Schreien und auch kein stumpfes Hinneigen.
Jammern wieder tauchen jedoch die Fragen auf:
„Wird es wirklich gute Stellen? Können Sie
selbst meine Tochter im Auge behalten? Sie ist
nicht verdorrt, und von der Landbüßenschaft her
findt ihr viel Arbeit und wenig Freizeit nicht
fremd. Aber, wird man sie anständig behan-
deln? Wird sie nach Jahren wieder nach Hause
kommen dürfen?“

Kraftverbrauch ist in gewissem Sinne doch auch immer Kräftesteigerung; denn es handelt sich im Grunde nur um einen weiten Kreis: alle Kraft, die wir fortgeben, kommt erfahren und verwandelt über uns. Rille.

Spielzeug.

Weihnächtlüche Gedanken.

Was man in der Jugend
hat man im Alter die F.

Get b

Alljährlich ein paar Wochen vor Weihnacht flammte uns ein Zunderbüsch im Hause, das wir die Heilwörter „längst erloschen“ hatten; der Spiegel war fatalen, in dem, was er auch brünnelt und ausstrahlt, eine Art Fröhlichkeit, als ob es ihm um unser Wohl und Unglück und um seinen Willkür Lust war. Und wenn wir dann wohl der erste Mann, der uns eine Annäherung an von Größe und Ruhm. Erst ließen wir, so gut es ging, in geistvollster Ehrfrömmigkeit das Meer der kleinen schwarzen Wölben an uns vorbeiziehen, später dann jedes für sich allein, wie es, von Glück begünstigt, durch die Gewalt des Stärkeren oder durch arge List das Wunderheft in die Hände bekam.

A. v. S.

Almäßig dann, wer weiß, ob durch das Jahr
herum bedauern oder nur bekräftigt, wurden die
tiefsten Gerzengewissen lauter und lauter. Manche
wagte man zu äußern, wenn die Mutter in jene
schönen Stunden des Lebens, den traulichen Tagen
merenden vor Weihnachten, uns darum befragt
Mancher aber, und es waren die größten und
schmerzhaft begehren, wurde fehn und schamhaft
im Herzen bewacht. „Du wirst im Winter gehen“,
sagte sie. „Du wirst dich freuen und mich nicht
und du“, wer hatte da nicht gläubig gehofft, daß die
geheilte Wunde doch erlitten worden sei, wer
hätte das Wunderbarste nicht erfüllt gesehen?
Ach man hatte es nicht ganz dem Himmel an-
heimgestellt, man hatte, ohne reden zu können, do-

dem Schicksale wenig die Karten mich helfen
und der Katast, wenn ihn die Mutter mir
zu sein verband, er hatte ja für jedes „es Ge-
te“ wo er von selbst aufging und für den schmerz
bermung zu reden begreift. Seltsame Erfahrung
zu haben, wenn vernichten nicht alles zu lesen
und durch die Mutter, die ich nicht mehr
erfüllen könnte, und damals war man noch nicht
erfüllen die Erkenntnis, daß sie eben sind wie die
Hände der Götter, die allein wissen, was uns
kommen kann und darum „weil sie die golden
Nimmelskinder brechen.“, noch nicht re-
schen, daß sie nicht mehr, sondern nur noch zu
finden kann, solange wir jung sind und darum
wünschen und uns lernen müßten.

Nach traumatischen Lebensabenden kam dann der
letzte dunkle Nachmittag am 24. Dezember, wo
meine Kinder in der Wohnstube ein Gespräch die letzte
Nacht, die letzten Stunden, in festem Gespräch
und durch die Mutter, die ich nicht mehr
erfüllen konnte, und damals war man noch nicht
erfüllen die Erkenntnis, daß sie eben sind wie die
Hände der Götter, die allein wissen, was uns
kommen kann und darum „weil sie die golden
Nimmelskinder brechen.“, noch nicht re-
schen, daß sie nicht mehr, sondern nur noch zu
finden kann, solange wir jung sind und darum
wünschen und uns lernen müßten.

Verarmteste hingegeben. Alles war ja unfer, in diesen Augenbliden, ch wir es befaßen, und kein Erfüllung reicht an die Schönheit der abgelaufenen Erwartung heren. Auch eine unerklärliche Vanaigiertheit war da, vielleit als Abnung einer Vergänglichkeit, die allem Weis als Bitterkeit mitgegeben ist, oder als Furcht vor iener Schalkheit, die ieden Glanze folgen muß. Und der Augenblid, wo der Glüchliche seinen erkann und die Zier der Schönheit sich offenbart, ist ja auch ein Augenblid, wo heute nur das Schmerzliche und Schöne es vermag.

Mandalma fand, der lag etwas unteren Christbaum, das man sich nicht gewöhnt, und die Herzen irten umsonst nach dem Erlichten, Geglau-

ten in der doch die ungewohnte Lasterfülle fremd gewordenen Weichheitsstube umher. Da haßte sich denn in den kindischen Dank wohl eine erste fromme Lüge, um selbste Erntegewinnen nicht zu trüben, und mit zuckendem Mund nahm man das Ungewöhnliche und begab das Unerfüllte. Immer war ja doch ein Buch voll Märchen da, über den man, die ungeliebte Puppe aus dem Schoß, in einem stillen Winkel sich vergessen konnte, besser als man heute mit allen Philosophen der Welt über die Nichtexistenz des Daseins hin- und herkommen vermag.

So war es Jahr um Jahr in der Kindheit. Stimmes, träumendes Erwarten, Lichterflanz war Aufmerksamkeit, und dann der Alltag, der härter wurde als Erfüllung und Enttäuschung, dauernder, stiller, beschönigender Ja, die Nacht des Alltags ward so groß, daß man die Unterbrechung durch die nachstige heinake fürstigte, da man die Stille der Arbeitszeit nicht gerne veransteht an Lichter und Tunde, denn da waren ja auch keine Männchen mehr. höchsten merktliche, die in seines Men-

Schmerzlich wird einem dies bewußt, wenn man die Abenddämmerung durch die Großradfabrikfenster geht. Durch den Nebel blinzen die Lichter, schimmern der feuchte Asphalt, naßen und versäßen die Augen der Wagen, naßen, wachen und schwinden die Schatten der Menschen, hallende, schleppende frohlich beschwante, und nur Seite blinzen durch die Augenwimpern schüch und lodend die belebten Fenster. Die Nacht ist naß und kalt, die Luft ist düster, trauriger und traurig darüber, daß die Augen nicht begierlich leuchtend auf all die Kraft sich heilen mühen, Tand und Irrat, altern den Schmutz und schimmernde Stoffe.

Eines nur hat Gewalt über mich, Jahr um Jahr

[illegible]

Hauswirtschaft und Erziehung.

Was sagt die Leserin?

Zum Artikel
Seierabend auch im Hausdienst sind uns viele Zuschriften zugekommen, für die wir bestens danken. Auszugsweise geben wir einige Meinungen hier wieder. In allen Briefen kommt übereinstimmend zum Ausdruck, daß für den Haushalt, der ja von Familie zu Familie so verschieden ist, keine festen Vorschriften maßgebend sein sollen, daß aber, wie es Frau C. W. B., St. Gallen, andrückt, „mit gegenfälliger Achtung, redigierender Entgegenkommen und Verständnis bei der Hausfrau, wie der Angehörigen der Familie, gemeinsames freudiges Schaffen erzielt wird.“ Ein Beispiel vom komplizierten Haushalt erzählt uns Frau S. J.:

„Seit 13 Jahren haushalte ich mit zwei Mädchen. Es handelt sich um ein größeres Krankenhaus mit viel Betrieb und drei schulpflichtigen Kindern. Ich stehe tagtäglich vor dem Problem, Haushalt und Praxis und Schule miteinander, wie soll ich sagen, „verträglich“ zu machen. Dies ist nicht immer leicht. Mein Mann und ich leben in erster Linie der Praxis, dann muß die Schule zu ihrem Recht kommen — und dann ist die Köchin da, die dafür sorgt, daß pünktlich 12 Uhr ein schmackhaftes Essen bereit ist in einem Moment, da noch das Wohnzimmer voller Leute ist. Die Schule fängt aber um 1 Uhr wieder an. Kurz und gut, ich wollte nur sagen, daß es in Sachen Zeiteinteilung oft recht komplizierte Haushalte gibt und für Dienstboten oft tiefsteit Anlaß, aus der Gait zu fahren.“

Nur weil es bei uns „Seierabend auch im Hausdienst“ gibt, bleiben die Mädchen gerne lange bei mir. Es ist alles so eingeteilt — trotz allem — daß für jedes der freie Nachmittag zuhause kommt. Wenden geht jedes Mädchen, heute das eine, morgen das andere, zur Turnstunde. Seltener lasse ich die „Schülervereinsmitglieder“ — bei guten Wittern lasse ich sie immer einrichten. Schon viele Jahre früher, als ich in Deutschland, habe ich den Augen und Gehörn der „Frau durch Freude“-Beförderung für meine Dienstboten eingeschrieben. Schon so oft habe ich mich gewundert, daß gerade Frauen, die überall auf der Höhe sein wollen, und ja kein atomisches Zeug dulden — gerade in diesem Punkte Jahrzehnte zurück sind. Die Dienstboten zahlen alles zurück, so oder so. Ich habe dies Jahr viele Wochen krank, es hat jedes seine Kraft und Freizeit geopfert, ohne viel Lebens, um mich nicht nur zu pflegen, sondern mich noch im Betrieb nützlich zu machen.“

Ein anderes Beispiel guter Zusammenarbeit gibt uns Frau A. J.:

„Vor 5 Jahren habe ich ein 16-jähriges Mädchen als Stütze in meinem Haushalt aufgenommen. Nach wenigen Monaten ersinnete mir das Mädchen, daß es schon Bekanntschaft hätte, daß es keine Mühe hätte, bevor es mich darüber aufgeklärt habe. Ich ließ mir dann gelegentlich den Bekannten vorstellen und sah sofort ein, daß ich die beiden ruhig miteinander gehen lassen dürfte. Der Waise ist bereits 10 Jahre älter als das Mädchen. Vor zwei Jahren verlobten sich nun die beiden und sagten mir, daß sie in etwa 2 Jahren heiraten möchten. Heute sind nun die zwei Jahre langens vorbei und das junge Mädchen, das immer mit viel Respekt und Achtung über seinen Bräutigam zu mir gesprochen hat, hatte sich in dieser Zeit nie den geringsten Vorwurf zuschreiben können.“

UOLG Apfel-Tee
das wärmende Hausgetränk für die rauhe Jahreszeit

Für meinen Salat nur Citrovin
NATURPRODUKT
Abmessen: auf 2 Löffel Öl genügt 1 Löffel CITROVIN

Nach und nach gewachsen auch die anderen, wie mit dem Alltagsleben eine Veränderung vor sich ging und daß ich seine wunderbare Kraft verlassen wollte. Heute, an denen es dem tapferen, unerschrockenen Mann nie gescheit hatte, wiegen daraufhin und wählten gegen den scheinbar abschwächenden Greis, und ihr langsam wachsendes Werk trug seine Frucht, lust zu einer Zeit, da über Herrn Thüring das alte Weien v. neuer, verjüngender Kraft zu kommen hätte. Und daß es nicht Scheinwerk war mit seiner Verjüngung, sondern die wirkliche, von Verzicht genährte Kraft, bewies die Gelassenheit, mit der er seine Ratgeberin überließ, die man ihm nach vierzig Jahren bringen und rühmlichen Staatsdiensteis schenkte.

Es war sogar, als ob er nach dieser unruhigen Arbeit des Unbanes, darüber die halbe Stadt in großen Unwillen geriet, den solchen Kopf noch höher trug und der helle herrliche Blick seiner Augen verriet feinerer Tüchtigkeit. Aber die Stadt verließ er allmählich und kehrte in seine Jugendheimat, nach dem hohen Range zurück. Und es dauerte nicht lange, bis wurde fund, wie der Doktor Thüring sich allmählich in allen Ehren mit seiner jungen Frau, der Anna Bueggenin, verheiratet habe, nachdem sie ihm einen gebunden Beiseiters geistlich hatte.

Inzwischen zeigte es sich aber, wie die Rinde, die der hochgeachtete und vielbesuchte Mann im Alter hatte, durch seine Nachfolger in seiner Weise ausgefüllt worden war. Und als man ihm räumlich mit der alten Würde die Würden wieder anbot, nahm er sie ebenso gelassen neuerdings an für

Freude am Familienleben.

Die Freude, ein gemeinsames Familienleben zu gestalten, an ihm teilzunehmen, ist bei den heranwachsenden Kindern in vielen Familien nicht sonderlich groß. Daß die bald erwachsenen Kinder eine persönliche Gestaltung ihres Lebens anstreben ist, entsprechend ihrer wachsenden Individualität, durchaus natürlich und begreiflich. Schmerzhaft aber werden viele Eltern betroffen, wenn Söhne und Töchter, einmal dem eigenen kinderalter entwachsen, allem abhold sind, was sie am Sonntag und Feiertag zu Hause halten könnte. Sogar haben wir noch in vielen Familien Zusammenhalt, der auch in der Form der Gesellschaft seinen Ausdruck findet. Ob aber feste, fest besorgten Eltern die Frage: „Wie können wir Eltern die heranwachsenden Kinder zu Hause behalten?“ Vor einiger Zeit wurde in der „Elternzeitung“ zu dieser Frage durch S. B. vom selbst erlebten Beispiel Beherzungsversuche erzählt. Zur Frage Stellung nehmend, schreibt er:

„Diese Frage berührt ein Problem, das heute in mancher Familie Zweifel über die Möglichkeit der angewendeten Erziehungsmaßnahmen aufkommen läßt. Denn es ist nicht anzunehmen, daß nur der neue Zeitpunkt eine unüberwindliche Zäune geschaffen hat, daß der reifen Jugend der Gesellschaft oft nur noch ein Spießraster bedeutet.“

Das Beispiel, wie meine Eltern es verstanden, uns Kindern die Bedeutung des Heimes zu retten, möge zeigen, daß trotz Sturm und Drang, trotz Sport und Vergnügungssucht, einfache Wege möglich sind, um die bewährte Erziehung der Jungen zu verheben.

Nach mit 18 Jahren zog ich einen gemeinsamen Ausflug mit dem Vater einem Fußballspiel vor, obwohl ich lebensgefährlicher Anhänger des hiesigen Klubs war. Und warum? Während unsern Wanderungen sprach er jedesmal über Probleme, die mir bewegen mußten, welche dieses Verhalten ich gewöhnt und wie schnell ich Wahn war, nicht nur Lehrer und Führer, sondern auch Freund zu sein. Bei dieser Gelegenheit erhielt ich fürs Leben alle notwendigen Aufklärung. Und wenn mich später der Vater in manchen persönlichen Angelegenheiten jogg um meine Ansicht fragte, da war ich nicht wenig stolz auf solche Ehre. Da diese Spaziergänge weder regelmäßig, noch allzu oft stattfanden, ging ihr Reiz nie verloren.

Es gab eine Zeit, da ich jeden Abend am Klavier des Kartenspiel gebildet hätte. Die Eltern waren nicht besonders begeistert von meinem Enthusiasmus. Es war ihnen anfänglich wohl sicher ein Opfer, mit mir an zwei bis drei Wochenenden einen „Zug zu klopfen“. Aber sie mußten es nicht bereuen, denn durch ihr Entgegenkommen haben sie mich vom regelmäßigen Stammtischgebot abgehalten und in mir die Erinnerung an ein gemütliches Heim verfestigt.

Als mein jüngerer Bruder im Violinspiel erstaunliche Fortschritte machte, lud ihn ein Gesellschaftsfreund sehr häufig zu gemeinsamen musikalischen Übungsabenden ein. Da erinnerte sich der Vater seiner früheren Tätigkeit im Musikzirkel. Walter war erstarrt über Vaters Vorhaben, ihn am Klavier zu begleiten und bald schloßen sich auch mein älterer Bruder mit seiner Klarinette und ich mit der Ziehharmonika dem flotten Ausdröcker an. Unzählige Abende und Regenplattagen konnten wir gemeinsam der Vergangenheit oder irgend einer Vergnügung entziehen, und wohl keinem von uns Jungen wäre es eingefallen, einen „Konzertabend“ etwa zugunsten eines Kinobesuchs ausfallen zu lassen.

Und darf hier nicht auch auf jene Kleingeldstücke hingewiesen werden, mit denen die Eltern bescheiden können, daß man uns zu Hause ebenso viel Achtung und Höflichkeit entgegenbringen will wie anderswo. Und während ich es nun während des Auslandsaufenthaltes, während der Studienzeit oder in fremden und Bekanntenkreisen? Es muß doch nicht immer ein Geburtssturz abgewartet werden, damit Blumen das Schlafzimmer des Sohnes zieren dürfen. Es kann ja auch einmal eine interessante Kino- oder Theateraufführung sein, zu der man den Jungen einladet, und nicht nur ein langweiliger Vereins-Familienabend.

Die weitestgehende, verständige Gesinnung, die dabei der heranwachsenden Jugend entgegengebracht wurde, äußerte sich auch darin, daß dem Vater keine unserer Angelegenheiten zu unbedeutend oder zu zeitraubend erschienen. In allen Fällen ist es früher in der Meinung des Tages, des Abends, der abendlichen Ausgangszeit, des Sonntagsausfluges, oder später in Fragen der Ausbildung und der Lebensanschauung, immer rechtfertigte sich die Überzeugung, daß jene Eltern, die zugleich Freunde und Berater ihrer Kinder sind, weit höhere erzieherische Ziele erreichen als jene, die in völliger Verkennung der Bedürfnisse und Empfindungen der reifen Jugend, sich stampfhaft weigern, ihre Machbefugnisse einzuschänken, der Bequemlichkeit einer Alltagsgehorchtheit ein Opfer abzugeben.

Wer mit offenen Augen seine Mitmenschen beobachtet, dem kann nicht entgehen, wie viele junge Frauen und Mütter des Mittelstandes und der höchsten Kreise seit der schweren Krisenzeit durch Lebensnotwendigkeit gequält werden. Sie können sich nicht mehr genügend Hilfskräfte leisten, ihre Angehörigen haben das glücklich festgestellte Recht auf so viele Freiheiten, die Hausfrau und Mutter von Kleinkindern und Schulkindern ist immer angeknüpft. Sie müßte abends, wenn der Vater zu Hause ist, ihn auch ein wenig in den Hausalltag einbeziehen, wenn er die ständigen Aufgaben, die mühsame Arbeit, dem Stammtischgebot, für ihn da sein, aber die Kinder nicht klein und die Hausangelegenheiten muß ihren Ausgang haben.“

Schließlich wird auch von der Seite der Angehörigen die oben von der Seite der Hausfrau geforderte Einführung verlangt und wir zitieren, hiermit die Aussprache abschließend: „Nach meiner Ansicht kann für die Frage des 8 Uhr Seierabends keine Regel aufgestellt werden; alles hängt vom gegenfälligen Schicksal der Beteiligten ab. Wenn eine Hausfrau verpönnen darf, daß der gute Wille zu helfen und sich in den Hausalltag einzufügen vorhanden ist, dann wird sie gewiß ihr Möglichstes tun, ihren Untergebenen das Leben zu verheben und ihnen die möglichen Seierabendstunden zu verschaffen.“

Eine Ergänzung.
Der Artikel in Nr. 49 ihres Blattes „Was ist ein Seierabend?“ hat mich nachdenklich gemacht. Ich habe mich deshalb bemüht, Rührer über die Verhandlungen der Synode zu erfahren und möchte, nach Rücksprache mit einem Mitgliede der Synode, den letzten Artikel mit einigen Worten ergänzen: Vergessen wir den Bild, und mehr noch lächeln darüber; aber alle waren sie wunderbar zu sehen, wie der Doktor des Entzies zur aufliegen würde. Es gab deshalb unter Außenbuben und Fremden viel neugierige Augen, als man eines Herbstmittags Herrn Thüring mit seinem kleinen Sohn an der Hand über den breiten Münsterplatz abwärts auf das Wanneleise Haus zuhielt. Das Ziel der beiden war nicht anders, als das des ersten Mannes, der mit ihm zu ihm kam, und die beiden Frauen waren wie Schnee. Davon kam es wohl, daß sein scharfes Gesicht heiterer und freundlicher schien als vor dem, oder vielmehr auch von des kleinen Knaben heiterem Verhalten, der auch nicht mit unbedingten Kritiken an des Vaters Hand ging. Sein Gesicht war ernst und klar, wie es zu dem heiteren Namen Sironymus paßte, aber die Bänder von Handludt gerötet, und es war lustig zu sehen, daß die abendliche Wärme über den jungen Mann verheben eigenartigen Witz formte wie die ungeliebte Wärme des Vaters.

Im Angesicht des Bildes hatte Herrn Thürings zitiert: „Gang; das während der ganzen Weile, da er dieses angedacht betrachtete, war nichts Absonderliches von seinem Gesicht zu sehen. Nur auf des Schändens Frage, was man denn da für ein fest, hatte er die vernünftige, auch anderen übertragbare Antwort: „Das Torheit von Torheit torredt so sagen weiß.“ Seinen Weg jedoch setzte er immer fort, sondern wendete sich, den kleinen fester an der Hand fassend, in entgegengelegter Richtung der Leutliche zu. Vor Martin Königs herrlichem

Unsere Werbestoffen.

Liebe Leserinnen,

Ihrer aller Mitarbeit hat es zuwege gebracht, daß wir nun wieder mit neuer Zuderschick weiter schaffen können. In unser nächstem Nummer werden wir Ihnen vom Ergebnis unserer ganzen Aktion berichten und heute können wir Ihnen nach einmal

43 neue Abonnenten

melden. Es haben wohl viele gleich gedacht, wie jene Leserin, die uns bei der Übermittlung einiger Adressen neuer Abonnenten schrieb: „Das Blatt darf auf keinen Fall eingehen“. Aus diesem gemeinsamen Willen unserer Leserinnen wächst nun, so hoffen wir zuversichtlich, eine tragende Grundlage für unsere Arbeit. Dankbar sind wir mit allen denen verbunden, die helfen und weiter helfen werden!

Die Redaktion.

Anlässlich des Berichtes des Kirchenrates und speziell der Tätigkeit der Sozialparr wurde der Wunsch geäußert, diese letzteren möchten bei längerem Aufenthalt von Kranken in Anstalten so weit als deren Dringlichkeit benachteiligten, damit diese Gelegenheit hätten, ihre Wartkinder zu besuchen. Dilem an die Adresse der Sozialparr gerichteten Verlangen ließ Parr von der Grone die Bemerkung folgen, daß der Abgrenzungsschle Kinder ohne Wissen und Einwilligung des Vaters getauft worden seien, was er als Standal bezeichnete. Die Meinung dieses Vaters war, daß man es mit der Standale nicht leicht nehmen und daß bei dieser wichtigen Sandlung beide Eltern anwesend aber doch damit einverstanden sein sollten. Es wurde beantragt, daß man dem Vater zu wenig, nicht aber, daß man der Mutter zu viel Rechnung trage. — Daraufhin entgegnete der Referent Parr C. Böhnd, daß diese Benachteiligung der Väter zu weit führe, daß angenommen werden dürfte, die Eltern hätten in dieser wichtigen Zeit in Kontakt, daß die Väter auf dem Laufenden seien. Ganz besonders wurde hervorgehoben, daß eine Taufe ohne Einwilligung der Mutter, was man eben als genügend ansehe, vorgenommen werde.

Es scheint mir, daß die Verhandlungen, in dieser Weise beisehen, doch einen etwas anderen Sinn hatten als die Schreiberin des früheren Artikels annahm. Ich teile durchaus ihre Ansicht, daß in gewissen Fällen die Mutter allein bestimmen soll, was hat m. E. das Wort von der Grone sich mit dieser Frage nicht speziell beschäftigt, wenn auch der Ausdruck „Standal“ überhaupt etwas stark war. Andererseits aber können wir als Frauen von der Erklärung des Referenten, daß die Einwilligung der Mutter als vor allem notwendig und ausschließlich tragend betrachtet wird, wohl befriedigt sein.

Veranstaltungen - Anzeiger

Schaffhausen: 13. Des. 20 Uhr, in der Randerburg: Mitgliederversammlung der Vereinigung für Frauen im Bereich der Schweiz. Verbands für Frauen in der Schweiz (S. Gensberger) und über den „Tag der Schweizerin“ (S. Willeger).

Redaktion.

Allgemeiner Zeit: Emmi Bloch, Bärli, Nimmstraße 25, Telefon 32,203.
Heute: Anna Herzog-Düster, Bärli, Freudenbergrasse 142, Telefon 22,608.
Wochenzeitung: Selene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne Solches nicht beantwortet.

Winter-Betrieb

im Ferienheim Auboden für erholungsbedürftige Mädchen u. Frauen

Pensionspreise, 4 Mahlzeiten und alles inbegriff. Fr. 3.50, 4.— und 5.—. Eigene Landwirtschaft und Butterküche, behagliches Haus in sonniger, geschützter, nebelreicher Lage, in schöner Gegend des Toggenburger. Pächterin, Töchter und Schwestern. Auch Kinder, jedoch nicht unter 4 Jahren, finden bei genügendem Platz Aufnahme. Dauerpensionsrinnen für die ganze Winterzeit werden zu reduzierten Monatspreisen aufgenommen. — Prospekte u. Anmeldungen bei der Vorsteherin C. Roderer, Verein Freundinnen Jung. Mädchen, Sekt. St. Gallen.

Bortal, das mit dem Überreichtum seiner Gezeiten, mit heiteren Farben und ständiger Vergoldung in der Sonne prangte, blieb er geruhsam Zeit stehen, den Fragen der Kinder des freudig handhabenden. Dann verwichen die im Innern des großartigen, strahlend neuen Winternimmens. Später sah man die beiden auf dem Kirchhof hinter dem Münster. Ränge und andächtig verweilten sie dort am selben Grab, der kleine feine Vater und die kleine Mutter, und es war ein ehrwürdiges Bild, wie die beiden ungleichen Väter zwischen den stillen Kreuzen standen und der leichte Sechswind gleichmäßig in Silber und Gold der freudigen Haare spielte. Es war aber nicht der Stabidreherin Grab, daran sie beteten, sondern es lag in der merkwürdigen Ecke des Kirchhofs, dort, wo die Weiden Schwärze sich begraben sehen. Dieses aber war das legte Mal, daß die Väter ihren Doktor Thüring bei sich sahen. Wenige Monate nach ihrem Absterben hatte man vom Rat zu Brugg ein einzelner Vite in schwarzer Tracht und über dem Kopf ein schwarzes Band, das die Väter vom Tode des Altkindes und Vaters, das andächtige Herrn Doktor Thüring füllte. Am Sonntag nach Palmsonntag sei er reich und lind aus dem Leben gegangen, und es habe seinen mehr als neunzig Jahren zum Tode sich guter Kräfte gefreut, bis zur letzten kurzen und und sei bei heiterer Vernunft gelassen bis zuletzt.

Inferate sind frühzeitig aufzugeben

Berücksichtigt beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes